

edition aleXeria

Ein

# Mauerblümchen

packt die Koffer

Martina Piechnik



Vom  
Hüben und Drüben  
einer echten  
Berliner Pflanze



Ein Mauerblümchen packt die Koffer

von Martina Piechnik

**BERATUNGSMUSTER**

edition aleXeria

## Die Autorin

Martina Piechnik wurde 1958 in Berlin geboren und wuchs im Stadtbezirk Weißensee auf. Zehn Jahre lang besuchte sie die 3. Polytechnische Oberschule und wurde nach erfolgreichem Abschluss im VEB Stern Radio zur Stenotypistin ausgebildet. Noch fast ohne Berufserfahrung wechselte sie ins Wohnungsbaukombinat und wurde Sekretärin. Später arbeitete sie als Schreibrkraft, Sachbearbeiterin und KassiererIn in einem Farbenladen. 1978 heiratete sie und bekam im gleichen Jahr, dann 1983 und 1984 ihre Kinder Manuela, Stefan und Franziska.

1985 verließ die Familie den Ostteil der Stadt und wagte im Westteil einen Neuanfang. Ab 1986 arbeitete die Autorin im Stadtbezirk Schöneberg als Tagesmutter, erarbeitete sich die Anerkennung zur pädagogischen Fachkraft für Tagespflege und wurde im Jahr 2015 eine zertifizierte pädagogische Märchenerzählerin.

Von 2001 bis 2013 pflegte sie sehr intensiv ihre Mutter. Über diese Zeit schrieb sie ihr erstes Buch „Zwölf Jahre Abschied“. Mittlerweile genießt sie ihre 3 Enkelkinder, ihren Garten und das Malen und Zeichnen mit Airbrush-Pistole und Stiften.

## Der Verlag

*„Wenn jemand mit seinen Gefährten nicht Schritt hält, so tut er es vielleicht deshalb nicht, weil er einen anderen Trommler hört. Lasst ihn zu der Musik marschieren, die er hört, wie auch ihr Takt und wie fern sie selbst auch sei.“*  
(H. D. Thoreau, Walden, 1854)

Dieses Zitat brachte den Verlag Der andere Trommler mit Martina Piechnik zusammen – und damit fand das Mauerblümchen seinen Platz in der Buchreihe edition aleXeria. Freiheit und Unabhängigkeit sind nicht nur für den Verlag und die Autorin ein zentrales Thema, sondern finden sich auch in der technischen Umsetzung wieder – so werden die Bücher des anderen Trommlers ausschließlich mit freier, quelloffener Software produziert und in einem freien Font gesetzt.

# Ein Mauerblümchen packt die Koffer

Vom Hüben und Drüben einer  
echten Berliner Pflanze

von Martina Piechnik

mit 7 Zeichnungen der Autorin  
sowie 8 Abbildungen

**edition aleXeria**

edition aleXeria, Berlin – [www.alexeria.de](http://www.alexeria.de)

Ungekürzte Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten

Erschienen im Verlag

Der andere Trommler, Berlin – [www.der-andere-trommler.de](http://www.der-andere-trommler.de)

Dieses Buch wurde gesetzt in dem multilingualen  
freien Font *Linux Libertine* – [www.linuxlibertine.org](http://www.linuxlibertine.org)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-944292-04-5

Für Amely,  
meine Enkeltochter,  
die als erstes Kind  
unserer Familie  
in Freiheit geboren wurde,  
der alle Wege offen stehen,  
die ich über alles liebe  
und der ich manchmal  
etwas peinlich bin.

Berlin, im November 2019

# **Inhaltsverzeichnis**

<b>Vorwort</b>	<b>8</b>
<b>1958 – 1968</b>	<b>10</b>
<b>1968 – 1978</b>	<b>137</b>
<b>1978 – 1992</b>	<b>319</b>
<b>Nachwort</b>	<b>632</b>
<b>Ich sage Dankeschön</b>	<b>634</b>

## Vorwort

Es gab eine Zeit, in der gab es in Berlin eine Mauer. Die Rede ist nicht von unserer mittelalterlichen Stadtmauer, die die damalige Doppelstadt Berlin-Cölln umschloss und noch heute mit ihren historischen Überresten Touristen und Historiker in die Littenstraße lockt. Die Mauer, von der hier die Rede ist, war eine Wunde, eine tiefe Wunde, die infiziert und blutend fast drei Jahrzehnte lang der alten Stadt und ihrem Volk zusetzte, es zermürbte, unfrei machte, Familien zerriss und in zwei Lager teilte.

Ihr nach Osten gebeugtes Haupt war von mehreren Stacheldrahtbändern wie mit einer Dornenkrone gekrönt und wurde Tag und Nacht von bewaffneten Soldaten und scharf abgerichteten Hunden bewacht. Auf der östlichen Seite der Mauer wurde sie ihrem Volk gerne als Stadtmauer, als Schutz vor faschistischen Feinden und Bollwerk für den Frieden verkauft. Aber die Berliner waren nicht dumm. Sie wussten von den scharfen Tretminen und Drahtverhauen, von den Wachtürmen, Scheinwerfern und Alarmsirenen, die jeden, dem trotzdem ein Übersteigen der Mauer gelungen war, davon abhielt, den Weg gen Westen fortzusetzen. Sollte, trotz aller Risiken, auch dieser Weg erfolgreich gewesen sein, traf man auf den Zwilling der ersten Mauer. Mindestens zweihundertvierzig Menschen kamen hier ums Leben. Sie wurden erschossen, erlitten schwere Unfälle und wurden ohne Hilfe liegen gelassen. Wer erwischt wurde und vorerst mit dem Leben davonkam, wurde wegen Fahnenflucht eingesperrt, gefoltert und jeglicher Menschenrechte beraubt.

Die Berliner Mauer zog eine breite Schneise durch die Stadt. Sie trennte Familien, Freunde, Gemeinschaften und trug als Pseudonym den Namen „Antifaschistischer Schutzwall“. Und obwohl niemand wirklich vorhatte, eine Mauer zu bauen, war sie eines Sonntagmorgens doch da. Mitten in die morgendliche Sonntagsruhe hinein, während irgendwo von überall her die Kirchenglocken friedlich läuteten und die meisten Menschen in tiefem Schlaf lagen, wurde ihre Stadt, ihr Berlin, zerrissen.



---

Panisch erfolgten noch letzte Fluchten. Aber der Strom vom Osten in den Westen war unterbrochen und versiegte. Nur wenigen, besonders Mutigen, gelang durch riskante Tunnelbauten oder Dachakrobatik noch die Flucht nach drüben.

Im Laufe der Jahre wurde die Mauer immer mehr aufgerüstet und technisiert. West-Berlin war vollkommen eingekesselt und in drei Sektoren aufgeteilt, den Amerikanischen, den Englischen und den Französischen. *Der Insulaner*, ein Lied aus der Luftbrückenzeit, wurde so etwas wie die Hymne der West-Berliner. Die Menschen richteten sich ein. Durch den besonderen Status, den West-Berlin hatte, gab es keine Sperrstunden und keine Wehrpflicht und auch nur Behelfsausweise. Eine ganz eigene Szene entstand auf diesem für sie fruchtbaren Boden und trieb vielfältige Blüten. Die Berliner Mauer, auf der Ostseite grau und fahl, wurde zum Kunstwerk, zum Schattenspender, zur Torwand und zum Ausflugsziel für Touristen, die sich gerne von eigens dafür aufgestellten Hochständen ein Bild von den grausigen Grenzanlagen und dem tristen Anblick des Ostens machten.

Die Berliner, bekannt für Herz und Schnauze, verloren sich nicht aus den Augen. Briefe gingen hin und her. Pakete dagegen kannten meist nur die Richtung von West nach Ost. Wie auch die Besuche – mit Ausnahme derer der Rentner – überwiegend diese Richtung nahmen.

Bis in die heutige Zeit hat mich die Zeit der Mauer nicht losgelassen. Sie hat mich geprägt und verängstigt, nachdenklich gemacht und mich so empört, dass ich letztendlich den Mut hatte, dem Betonklotz die Stirn zu bieten. Den Beulen, Blessuren, dem Abschiedsschmerz und den psychischen Belastungen habe ich diesen Stolz, es erhobenen Hauptes mit meinen drei Kindern und Ehemann in den Westen geschafft zu haben, entgegenzusetzen.

Ein Heimatempfinden kann für mich nur in Verbindung mit Freiheit aufkommen.